

Gerd Simon

**Europa–Gedanke und Sprachpolitik
1933 – 1945¹**

Vorbemerkungen

In der Fachwissenschaftsgeschichte gelten in der Regel die Forscher als die größten, die das Gewicht ihres Forschungsgegenstands herauszustreichen verstanden. Ich gehöre nicht zu den Linguisten, die dazu neigen, den Gegenstand der Linguistik, die Sprache, zu überschätzen oder auch nur als autonome Größe zu behandeln. Noch weniger halte ich von Hegels Auffassung, das Wichtigste müsse am Anfang stehen, und alles andere gleichsam schon in sich bergen wie das Senfkorn den Baum. Darum begann ich mit einer Marginalie und fahre auch noch mit zwei Marginalien fort.

Ich habe den Eindruck, daß ich leicht von Leuten mißverstanden werde, die es für wichtig halten, zwischen *Sprachpolitik* und *Sprachenpolitik* zu unterscheiden. Meines Wissens war es gerade eine nationalistische Tradition in der Wissenschaft, die in Deutschland schon im 19. Jahrhundert dazu führte, zuerst *Volkskunde* und *Völkerkunde*, *Volkspolitik* und *Völkerpolitik* zu unterscheiden. Das politische Motiv dieser Unterscheidung ist durchsichtig: Das eigene Volk muß gegenüber den anderen Völkern sonderbehandelt werden, um nicht zu sagen, in seiner Überlegenheit herausgekehrt werden. Die Unterscheidung verstößt aber auch gegen eine Regel der Terminologieforschung, die gerade den Linguisten vertraut sein sollte, daß nämlich die Fachbegriffe bei aller Unterschiedenheit das Gemeinsame nicht zum Verschwinden bringen dürfen. Das ist aber bei *Volkskunde* und *Völkerkunde*, bei *Sprachpolitik* und *Sprachenpolitik* schon deswegen der Fall, weil aus diesen Begriffspaaren kein direkter Oberbegriff bildbar ist, der nur sie beide umfaßt.

Wenn ich jedenfalls von *Sprachpolitik* spreche, meine ich beides, also den Oberbegriff. Wer es für nötig hält, was in bestimmten Zusammenhängen sinnvoll ist, beobachtbare Unterschiede zwischen Sprachen zu terminologisieren, der mag das unter Beachtung der Terminologiebildungsregeln tun. Aber ich weise darauf hin, daß es auch in der Wissenschaft keineswegs immer zweckmäßig ist, alles bis auf die letzte Unterscheidung in Fachbegriffen zu systematisieren. Der Gebrauch macht auch hier meistens eindeutig, was gemeint ist.

¹Langfassung eines Vortrags, gehalten an der Marburger Universität am 7. Okt 1995 – Die Kurzfassung findet man in: Berntzen, Rolf u.a. (Hg): *Sprachenpolitik in Europa – Sprachenpolitik für Europa*. Stuttgart o.J., 39-45 – An dieser Stelle zu danken habe ich den mittlerweile über 70 Archiven, insbesondere den Bundesarchiven, für die Benutzung ihrer Archivalien sowie meinen schon damals ebenfalls mehr als 70 Mitarbeitern für Zulieferarbeiten und Kritik.

Auch meine 2. marginale Vorbemerkung ist terminologischer Art. Die Veranstalter dieser Tagung haben mich gedrängt, das Thema "Europa–Gedanke und Sprachpolitik im 3. Reich" zu ändern. Den Anstoß gab der Ausdruck "3. Reich". Ich bin konzilient, und Begriffe stehen – ich deutete das an – in meiner Relevanzskala ziemlich weit unten. Aber ich intendiere mit dem Ausdruck "3. Reich" durchaus genau das, was der Ausdruck "3. Reich" besagt, nämlich daß das 1. und das 2. Reich als Vorläufer des 3. angesehen werden können, daß hier Gemeinsamkeiten, wenn nicht Kontinuitäten bestehen. Ich gehöre jedenfalls nicht zu den Leuten, die den Nationalsozialismus als vom Himmel gefallen betrachten, und/oder dem Begriff >Reich< eine besondere Ehrerbietung entgegenbringen, als müßte man ihn davor schützen, mit den Ereignissen etwa von Auschwitz in einem Atemzug genannt zu werden. Ohne Bedeutung ist dabei, daß Hitler den von Moeller van den Bruck geprägten, nach Selbstaussagen von Max Hildebert Boehm stammenden Begriff "3. Reich" von einem bestimmten Zeitpunkt an wegen dieser jungkonservativen Herkunft ablehnte und schließlich sogar anordnete, daß dieser Begriff nicht mehr gebraucht wird.¹

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen sollen die politisch dominanten Institutionen stehen, die sich mit Europapolitik befaßten. Erst von deren Konzepten her werde ich versuchen, die wenigen expliziten Ansätze von Sprachpolitik zu beleuchten. Ich halte es für einen gravierenden methodischen Fehler, einen zufällig aufgefundenen Text ohne Einordnung in das nationalsozialistische, gesamtgesellschaftliche Herrschaftsgefüge gleichsam immanent zu interpretieren. Das gilt gerade auch für Alltagstexte. Man verfällt ohnehin zu leicht in eine heillose Überschätzung der Bedeutung auffälliger Formulierungen. Daraus ergibt sich, daß hier mehr vom Europa–Gedanken als von Sprachpolitik die Rede sein wird.

Überblick

Ich gehe hier nur auf regierungs- und parteiamtliche Institutionen ein, weil die Wirtschaft nur in hier irrelevanten Terminologiefragen direkt sprachpolitisch agierende Institutionen und Organisationen hervorgebracht hat, ihre Macht ansonsten aber über ihren Einfluß auf regierungs- und parteiamtliche Institutionen ausübt.

Das 3. Reich kann man in vier Phasen einteilen:
die Konsolidierungsphase 1933-35
die Rüstungsphase 1936-39
die Blitzkriegsphase 1939-41 und
die Untergangsphase 1942-45

Die **Konsolidierungsphase** ist mit Bezug auf unser Thema hauptsächlich gekennzeichnet durch eine gemäßigte und vergleichsweise vorsichtige Außenpolitik und

¹Rdschr. Bormann Nr. 127/39 vom 13.6.39, zit. in Rdschr. Puttkammer Nr. 6/39 – BA ZB II 1443 A. 43

innenpolitisch durch Verfolgung von Gegnern. Das traf auch die Befürworter einer europäischen Hochsprache, wie sie etwa das Esperanto entworfen hatte oder auch wie sie etwa Adalbert Baumanns >Wede< darstellte, das er später >Opi< nannte. Sprachpolitik ist in dieser Phase anti–europäisch orientiert. Ein Europakonzept ist in der Regierungspolitik nicht erkennbar. Ansätze gibt es aber in den Parteistrukturen, insbesondere Rosenbergs.

Die **Rüstungsphase** ist geprägt

- durch den Vierjahresplan, der die Wirtschaft in Richtung Kriegsvorbereitung formieren sollte,
- durch eine aggressivere Außenpolitik
- und durch kriegsträchtige Interventionen bzw. Einmärsche in Nachbarländer,
- sowie ideologiegeschichtlich durch Versuche, die verschiedenen Richtungen im Nationalsozialismus selbst auf eine uniforme Linie zu bringen.

Der Europa–Gedanke kriegt in dieser Phase aggressive Züge. Wenn Goebbels Anfang Februar 1937 den alten Schlachtruf der Nationalsozialisten in der Weimarer Republik: "Deutschland erwache!" abwandelt in "Europa erwache!", dann klingt das nicht nur wie eine verhüllte Kriegsdrohung, es war – wie Goebbels' Tagebücher verraten, auch so intendiert.¹ Insgesamt tritt der Europa–Gedankenur selten aus seinem Randdasein spektakulär heraus, z. B. bei dem Indoiranisten Walther Wüst, kurz bevor er Chef des "Ahnenerbes" wird, das später zur Forschungsabteilung bzw. zum Amt A der SS mutierte. Sein Indo–Europa–Gedanke ist genuin linguistisch begründet. Sprachpolitik tritt in dieser Phase nahezu völlig in den Hintergrund. Auch bei Wüst.

In der **Blitzkriegsphase** explodiert förmlich das Interesse am Europa–Gedanken. Die einzige nennenswerte Initiative des Wissenschaftsministeriums in den 10 1/2 Jahren seiner Existenz, der "Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" verfolgte nur das eine Thema, die Ausrichtung der Forschung auf die >Neuordnung Europas<. Das sprachpolitische Hauptinteresse war die Begründung des Geltungsanspruchs alles Deutschen und Germanischen als Zentrum des Europäischen.

Hitlers Europarede im Reichstag nach dem Eintritt der USA in den Krieg – mag sie auch noch so unehrlich sein – setzt den Rahmen für alle europapolitischen Aktivitäten der **Untergangsphase**. Nicht nur im Amt Rosenberg, sondern auch im Propagandaministerium, im Auswärtigen Amt, im NSD–Studentenbund, im NSD–Dozentenbund und – wenn auch spät – in der SS entstehen Europaforschungen. Da Sprache nicht als "kriegswichtig" eingestuft war, werden die zahlreichen Europa–Konzepte der Nationalsozialisten selten in Richtung Sprachpolitik ausgearbeitet. Bei einiger Fantasie läßt sich freilich ahnen, wie ihre Verwirklichung auch in dieser Hinsicht ausgesehen hätte.

¹Joseph Goebbels: Tagebücher. Bd. 3: 1935-1939. Hg. v. R.G.Reuth. Mchn. 1992 S. 1039

Bitte erwarten Sie nicht mehr als eine prototypische Darstellung, die Zitate aus einzelnen Textbeispielen nur deswegen wagt zu verallgemeinern, weil sie auf Grund gründlicher Quellenstudien getätigt wurde. Ich kenne außer einigen Archivaren, die berufsbedingt ein anderes Interesse verfolgen, niemanden, der so viele Archive besucht hat und so viele unveröffentlichte Schriftstücke in der Hand hatte wie ich. Ich schätze sie auf 2 1/2 Millionen.

Der Europa–Gedanke bei Rosenberg

Unter den führenden Nationalsozialisten war der erste und lange Zeit einzige, der zentral über Europa reflektierte und redete, Alfred Rosenberg, der Chefideologe der Nationalsozialisten. Auch bei ihm war das zunächst nur ein Thema unter vielen, und nie hat er es so stark ausdifferenziert, daß sich daraus Grundsätze für eine Sprachpolitik ableiten ließen. Vermutlich wurde auch Rosenberg dieses Thema dadurch aufgedrängt, daß es im Italo- und vor allem im Austrofaschismus eine gewisse Rolle spielte. Zumindest das Hauptwerk des Dollfuss–Freundes Coudenhove–Kalergi "Paneuropa", das 1923 in Wien erschien, dürfte Rosenberg gekannt haben. Selbst Hitler hat es in "Mein Kampf" einer Kritik für wert gehalten.¹

1932 findet in Rom eine internationale Tagung statt, auf der der Europa–Gedanke thematisiert wird. Rosenberg trägt hier erstmals öffentlich ausführlich seine Fassung des Europa–Gedankens vor.²

Schon im "Mythus des 20. Jahrhunderts" hatte Rosenberg 1930 eine Tendenz gehabt, alles Gute an Europa germanisch und alles Gute am Germanischen nordisch zu nennen, und alles Nordische zum Reinrassischen zu erklären.³ Auch der später von Wüst betonte Einschluß Indiens und Persiens in dieses Europa findet sich bereits in Ansätzen im "Mythus".

Als prototypisch ausgewählt habe ich Auszüge aus einer weniger bekannten Rede Rosenbergs, die er auf der ersten Tagung der von ihm dominierten "Nordischen Gesellschaft" 1934 hielt. In dieser Rede gibt Rosenberg auch die Speerspitze vor, die alle deutschen Europa–Konzepte bis 1945 direkt oder indirekt kennzeichnet: den Antikommunismus, um nicht zu sagen Antislawismus.

"Das Schicksal Europas ist das Schicksal jeder einzelnen europäischen Nati-

¹Ob Rosenberg das von Max Hildebert Boehm ebenfalls 1923 publizierte Werk "Europa Irredenta" kannte, das den Europabegriff der Jungkonservativen um Moeller von den Bruck artikulierte, ist eher zweifelhaft. Boehm war befreundet mit Theodor Heuss. Boehm, der im 2. Weltkrieg für den Sicherheitsdienst gearbeitet hatte, war der Begründer der Ostakademie und des Nordostdeutschen Kulturwerks in Lüneburg in den 50er Jahren. 1925 hatte er bereits zusammen mit Karl Christian von Loesch das >Institut für Grenz- und Auslandsstudien< gegründet und geleitet, das 1943 dem Reichssicherheitshauptamt angegliedert wurde. s. Klingemann.

²Alfred Rosenberg: Blut und Ehre. Ein Kampf um die deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze 1919-1933. Hg.v. Thilo von Trotha. Mchn. 1938

³Alfred Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Mchn. 1930. 175-6. Aufl. 1941. – Der Europagedanke wird auch früh von den Rosenberg–Verehrern registriert: F.Th. Hart: Alfred Rosenberg. Der Mann und sein Werk. Mchn. 1933 S. 22

on, und, das dürfen wir heute wohl sagen, genau so ist umgekehrt das Schicksal etwa Deutschlands als des grössten mitteleuropäischen Staates auch das Schicksal unseres ehrwürdigen Erdteils¹. Denn ohne die deutsche Wiedergeburt wäre die kommunistische Welle hinübergeschlagen nach Mitteleuropa, und dann hätte diese Sturmflut nicht mehr haltgemacht am Rhein oder am Kanal, sondern hätte sich fortgewälzt bis zu den Säulen des Herkules und hätte eine vieltausendjährige europäische Gesittung in ihren chaotischen Wellen begraben."²

Hinter den russischen Kommunisten sieht Rosenberg wie Hitler die Juden. Rosenberg aber wußte, daß antisemitische Töne im Ausland auf wenig Gegenliebe stießen. Und unter seinen Zuhörern waren auch eine Reihe aufmerksamer Journalisten aus den skandinavischen Ländern. Auch ein zweites Merkmal der nationalsozialistischen Europa–Konzepte bis 1945, die Bindung an den Rassismus, an Blut, Boden und Schicksal, findet sich in diesem Text, relativ liberal gefaßt.

"Indem der Nationalsozialismus eine glühende Liebe zu Blut, Boden und Überlieferung geweckt hat, hat er zu gleicher Zeit auch das innerste Verständnis aufzubringen gewusst für die Selbstachtung und Liebe anderer Nationen zu ihrem Blut, zu ihrem Charakter, zu ihrem Boden und zu ihrer Geschichte[...]. "

Im 3. Reich findet sich diese eher tolerante Fassung des Rassismus fast ausschließlich in der Umgebung Rosenbergs, später auch im Auswärtigen Amt.

Ein weiteres nicht diskutiertes Merkmal des nationalsozialistischen Europa–Konzepts, der Antidemokratismus, klingt im letzten Absatz des ausgewählten Textes an:

"Europa ist nicht als eine debattierende und doch leblose internationale Gesellschaft zu begreifen, sondern als ein Gebiet von Schicksalsräumen, das, in seinen einzelnen Willenssträhnen tief begründet, erst in der gerechten Abgrenzung eine Einheit ergeben kann, eine Einheit, fest begründet und gelebt, stark genug, um einst als Gesamtheit eine jahrtausendalte Kultur, ein vieltausendjähriges Menschtum zu schützen und ihm die Lebensnotwendigkeiten innerhalb aller übrigen Kontinente und Völker des Erdballes zu sichern."

Zugleich verrät der Text den Antiinternationalismus, der NS–Texte durchgehend durchzieht, und betont die Grenzen als wichtigste Voraussetzung für einen funktionierenden Kolonialismus als "Lebensnotwendigkeit innerhalb aller übrigen Kontinente". Der Hinweis auf den Donaauraum gehörte seit Friedrich List zum Pflichtthema aller Europa–Ideologien.³

¹"Erdteils" *handschriftlich aus "Kontinents"*

²Für dieses und die nächsten beiden Zitate s. Alfred Rosenberg: Europa, der Norden und Deutschland. *Vortrag, gehalten am 31.5.34 auf der 1. Reichstagung der >Nordischen Gesellschaft< in Lübeck.* – BAK NS 8/37 B. 193-208

³s. dazu v.a. Reinhard Opitz (Hg.): *Europastrategien des deutschen Kapitals 1900-1945.* Bonn. 1994 2. Auflage. Vorwort.

Wie gesagt, die übrigen im 3. Reich ideologiegeschichtlich wirksamen Europa–Konzepte bewegen sich im Rahmen der hier angesprochenen Merkmale:

1. der Antikommunismus
2. die Bindung an den Rassegedanken
3. der Antidemokratismus
4. die Überbewertung der Grenzen
5. der Kolonialismus

Die Verfolgung des Esperanto

Es gab Rosenberg–Anhänger wie den Leipziger Chemiker, Terminologie–Forscher und Germanisten Theodor Steche, Sohn des Chemie–Fabrikanten und Vorsitzenden des Deutschen Esperantobundes Albert Steche, die Nationalsozialismus und Esperantismus lange Zeit problemlos miteinander zu verbinden schienen. Theodor Steche unternahm als Rosenbergs V–Mann einen allerdings kläglich gescheiterten Gleichschaltungsversuch, der dem Deutschen Sprachverein galt,¹ war also nicht irgendwer.

In der Konsolidierungsphase trifft die innenpolitisch im Vordergrund stehende Ausschaltung von Gegnern aber auch die Befürworter europäischer Hochsprachen. In der Weimarer Republik war das Interesse an internationalen Sprachen insbesondere in Arbeitskreisen sehr groß. Die große Menge der Esperantisten fand sich damals in Arbeiter–Esperanto–Vereinen. Diese traf das gleiche Schicksal wie die SPD und die KPD. Diese Esperanto–Organisationen wurden 1933 sofort verboten, ihre Mitglieder verfolgt.

Die bürgerlichen Esperanto–Organisationen wurden salamitaktisch behandelt. Zuerst drängte man ihnen das Führerprinzip auf. Vorsitzender mußte ein Mitglied der NSDAP sein, dann durften sie keine Juden mehr aufnehmen, dann wurde den Parteigenossen untersagt, sich in diesen Organisationen zu betätigen, dann drängte man sie, sich selbst aufzulösen unter der Androhung, sie nicht nur offiziell zu verbieten, sondern auch das Vermögen einzuziehen. Im deutschen Reich war diese Verfolgung noch vor den olympischen Spielen 1936 abgeschlossen. Die Nationalsozialisten registrierten mit nicht geringer Häme, daß sich der öffentliche Protest im Ausland, sogar unter den Esperantisten, in vernachlässigbaren Grenzen bewegte.

In einem abschließenden Bericht, der auch die Verfolgung in Österreich nach dem Anschluß 1938 umfaßt, heißt es u. a.:

¹s. dazu Gerd Simon: Sprachpflege im >Dritten Reich<. in: Konrad: Ehlich (Hg): Sprache im Faschismus. Ffm. 1989 S. 58–86

"Die Auslandspresse hatte sich bemerkenswerterweise in diese innerdeutsche Angelegenheit bis auf einen einzigen Fall nicht eingemischt."¹

Der Fall Adalbert Baumann

Wie gering das Interesse der führenden Nationalsozialisten in der Konsolidierungsphase am Europa–Gedanken war, insbesondere aber an einer an ihm orientierten Sprachpolitik, erhellt allein aus der Tatsache, daß sie selbst ihren alten Weggenossen Adalbert Baumann deswegen verstießen, natürlich auch weil dieser seinerzeit zur antipreußischen Fraktion gehört hatte, die Bayern lieber mit Österreich als mit Preußen verschmelzen wollte.² Baumann hatte schon mitten im 1. Weltkrieg eine Art Basic Deutsch entwickelt, das er >Wede< nannte. Wede steht für Weltdialekt. Er knüpfte dazu an dem Sprachstand an, den die oberdeutsche Sprache im Mittelalter erreicht hatte, dem von den heutigen deutschen Dialekten das Bayrische am nächsten kommt, und versimpelte das vor allem in phonetischer Hinsicht. Baumann hatte seinen am Prinzip der Sprechbarkeit orientierten Sprachreformversuch bereits in den 20er Jahren über weitere Zwischenstufen zum "Oiro-papitschn" weiterentwickelt – Opi, wie er diese Sprache jetzt abkürzte. Daneben entwickelte Baumann auch – wie übrigens auch Steche – Vorschläge zur Rechtschreibreform. Auf Rechtschreibung und Schriftpolitik gehe ich hier aber nur am Rande ein.

Baumanns Versuch, Goebbels und Hitler vor seine sprachpolitischen Vorstellungen zu spannen, war ein Rohrkrepiere. Der bayrische Ministerpräsident Hans Schemm war offenbar schon immer ein Intimfeind Baumanns gewesen. Er entfernte Baumann aus seinem Amt als Gymnasialprofessor und verwickelte ihn in ein Parteiausschlußverfahren. Erst als Schemm 1935 tödlich verunglückte, überließ man Baumann wieder sich selbst. Sein angekündigtes Hauptwerk ist freilich nie erschienen.

Baumann verknüpft seine sprachpolitischen Vorstellungen mit der Forderung nach seinem Sprachamt:

¹RSHA: Esperanto (Zusammenfassender Bericht o. V. Endredakteur war vermutlich Werner Best), 8. Juni 1940 – BA R 58/384 Bl. 217-227

²Man geht vermutlich nicht fehl, wenn man unterstellt, daß Hitler bei seiner Rede im Alten Rosentbad in der Münchner Herrenstraße am 12.9.1919 Baumann benutzte, um sich auf seine Kosten als "7. Mitglied des >Arbeiterzirkels< und der >Deutschen Arbeiterpartei<", der Vorgängerin der NSDAP, zu qualifizieren. s. Hans Volz: Daten der Geschichte der NSDAP. 9. Aufl. Bln., Lpz. 1939 S. 4 – Vgl. a. IMT 3557–PS

"Es muss ein Deutsches Reichssprachenamt zur Pflege der deutschen Sprache und zur aktiven Verbreitung der deutschen Sprache (in erleichterter Gestalt) in Europa mit dem Sitze in München, später in Wien, gegründet werden¹ und dieser historische Akt soll in Verbindung mit einer entsprechenden Erinnerungsfeier im Nebenzimmer des Sterneckerbräus stattfinden, zu der in erster Linie jene Männer einzuladen wären, die damals beisammen waren."²

Die Forderung nach einem Sprachamt war 1933 sehr aktuell.³ Insbesondere die deutsche Akademie hatte diese alte Forderung des Sprachvereins wieder aufgegriffen. 1935 wurde dem Sprachverein auch zu seinem 50jährigen Bestehen ein Sprachpflegeamt geschenkt. 1941 errichtet die Deutsche Akademie darüber hinaus ein eigenes Sprachamt. Diese entsprachen freilich Baumanns Forderungen in nur wenigen Punkten. An eine europäische Hochsprache, selbst in der von Baumann propagierten germanozentrischen Form, dachte in diesen Sprachämtern niemand. Das keimt erst wieder in der Endphase des Krieges auf. Selbst wenn Hitler und Goebbels ihren alten Diskussionspartner aus den Münchner Tagen unterstützt hätten, wegen der mangelnden Resonanz gerade auch in der Fachwelt hätte das Unternehmen zur damaligen Zeit kaum eine Chance gehabt.

Baumann bietet seine sprachreformerischen Ideen im übrigen als Wegbereiter einer europäischen Wirtschaftsunion an.

"Ist das Hochziel, die unabhängige Wirtschaftskonsolidierung Europas, einmal erkannt, so muss jede weitschauende Regierung in der Förderung dieser europäischen Entwicklung ihre Hauptaufgabe sehen trotz aller scheinbaren augenblicklichen Aussichtslosigkeit. Bei der heutigen politischen Zerklüftung Europas kann der Weg zu diesem Endziele nur auf unpolitischem Gebiete geebnet und vorbereitet werden. Es muss schon jetzt die engere

Fühlung der europäischen Völker durch Überbrückung der isolierenden Vielsprachigkeit des in 53 Verkehrssprachen zersplitterten Europas mit eisernem Willen angebahnt werden:

1. durch eine europäische Handels- und Verkehrssprache neben den unberührt bleibenden Nationalsprachen, die Volksheiligtümer sind.
2. durch Ankurbelung lebendiger Wechselbeziehungen mittels dieser Brückensprache zwecks gegenseitigen Verstehens durch Hebung des Fremdenverkehrs, Austausch von Professoren etc.

Das wäre die erste wirkliche 'Tat', die aus der Krise herausführt!!"

¹Zur Geschichte der Sprachämter s. Gerd Simon: Die Bemühungen um Sprachämter und ähnliche Norminstanzen im Deutschland der letzten hundert Jahre. in: Wolfgang Settekorn (Hg): Sprachnorm und Sprachnormierung. Deskription – Praxis – Theorie. Wilhelmsfeld: Egert. 1990 S. 69-84 (noch ohne Hinweis auf Baumann)

²Baumann an Goebbels 10.9.33 BA 15.01 RMI 27 174/2a

³Zu diesem und dem Folgenden s. Gerd Simon: Die Bemühungen um Sprachämter und ähnliche Norminstanzen im Deutschland der letzten hundert Jahre. in: Sprachnorm und Sprachnormierung. Hg. v. W. SETTEKORN. Wilhelmsfeld. 1990 S. 69-84

Wüsts Indo–Europa–Gedanke

In ähnlicher Weise ist Wüsts rassistisch und linguistisch begründeter Indo–Europa–Gedanke von 1936 eher eine vereinzelte Erscheinung.¹ Wüst behandelt hier Hitler als Reinkarnation des Buddha. In der Rüstungsphase spielt der Europa–Gedanke in der Politik der Nationalsozialisten ohnehin nahezu überhaupt keine Rolle. Es kommt hinzu, daß Wüst die sprachpolitischen Folgerungen aus diesem Indo–Europa–Gedanken selbst nicht zieht. Das hindert ihn nicht daran, sich 1942 an Nach–Barbarossa–Plänen zu beteiligen, die eine Invasion in den Indo–iranischen Raum vorsahen. Aber auch weil Wüst seine Vorstellungen selbst nicht weiter verfolgt hat, gehe ich sogleich zur Blitzkriegphase über.

Der Europa–Gedanke im Wissenschaftsministerium

In dieser Phase hat der Europa–Gedanke plötzlich Konjunktur. Die Einladung der deutschen Germanisten zum Gründungstreffen des >Kriegseinsatzes der Germanistik<, einer Subinstitution des vom Wissenschaftsministerium 1940 gegründeten >Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften< ist symptomatisch für die ganze Zeit.

"Der gegenwärtige Krieg ist im besonderen Masse nicht nur eine militärische, sondern zugleich eine geistig–kulturelle Auseinandersetzung, in der auch über die geistige Ordnung des kommenden Europa entschieden wird. Daher gilt es gerade auch für die deutsche Geisteswissenschaft, in dieser entscheidenden geschichtlichen Stunde aktiv zur Stelle zu sein, die geistespolitische Lage mit weiter Sicht zu durchdringen und die Ideen vorzubereiten und zu klären, auf denen ein neues Europa politisch–kulturell errichtet werden kann. Neben den Naturwissenschaften, deren praktischer Einsatz unmittelbar einleuchtet und in breitester Grundlage im Gang ist, hat die Geisteswissenschaft in diesem Entscheidungskampf um die deutsche und europäische Zukunft ihre eigene wichtige Aufgabe. Indem auch sie sich entschlossen einreihet in die geistige Front des alle Deutschen fordernden Krieges, kämpft sie zugleich für ihre eigene, noch keineswegs unangefochtene Rechtfertigung und Neubegegründung. (...) – Es bedarf keiner ausführlichen Begründung, dass innerhalb dieser, auf klärende und kritische Erkenntnis der westeuropäischen Zivilisationsformen und ihres Verhältnisses zur deutschen Kulturidee zielenden Planung die Germanistik nicht fehlen darf, dass ihr vielmehr geradezu eine Schlüsselstellung zukommt. Denn ihre Aufgabe wird es sein, den Wesensgehalt des Deutschen aus dem ihr anvertrauten Bereich deutscher Sprache und Dichtung herauszuarbeiten. Sicher nicht in Form von Definitionen, wie die Franzosen sie schätzen, aber doch in einer Klarheit und Bestimmtheit, die bisher immer vermisst wurde und die endlich für uns selbst wie für die übrige Welt den fremden und verfälschenden Definitionen deutscher Art entgegengestellt werden kann. Aus dieser Zielsetzung geht bereits hervor, dass nicht

¹WÜSTs Indo–Europagedanke ist versteckt in einem Vortrag, dessen wichtigste Passagen abgedruckt sind unter dem Titel: "Des Führers >Mein Kampf< als Spiegel arischer Weltanschauung." in: FM–Zs. 4, 3, 1.3.37

etwa an eine nur aktuelle, zeit- und kriegsgebundene Propagandaarbeit gedacht ist, sondern an eine Lösung von bleibendem und gültigem Wert, die ihre volle Auswirkung gerade nach Beendigung des Krieges angesichts gewaltiger kultureller Neuaufgaben behalten wird. – Zugleich geht aus der angedeuteten Zielsetzung hervor, dass die Arbeit durchdrungen sein muss von dem kulturellen und politischen Ethos des Nationalsozialismus, dass sie methodisch streng wissenschaftlich gerichtet und dass sie in der Gedankenführung, Form und Sprache weit über den fachwissenschaftlichen Kreis hinaus lesbar, verständlich und wirksam sein muss (...)

Nicht irgendeine Form eines Handbuches einer neuen Stoffordnung oder -gruppierung ist das Ziel, sondern allein die entscheidende Wesens- und Kernfrage, die ja aller echten germanistischen Forschung zugrunde liegt: Was ist deutsch an der Leistung des erörterten Zeitraumes, der betreffenden Gattung u.s.f. Die volle Beherrschung des Stoffes bleibt dabei selbstverständliche Voraussetzung. Sie muss sich jedoch allein in der Tiefe, Sicherheit und Klarheit der allein zum Wesentlichen vorstossenden Antwort bewähren und soll nicht zu selbständiger Entfaltung gelangen. – Wenn es auf Grund dieser Arbeit gelingt, der nach innen wie nach aussen bevollmächtigten Deutung dessen, was deutsch ist an der deutschen Sprache und Dichtung, ein wesentliches Stück näher zu kommen, darf die deutsche Germanistik diese Leistung als ihren Beitrag zu der grossen Forderung und der grossen Leistung der deutschen Gegenwart betrachten. (...)"¹

Wie germanozentrisch der Europa–Gedanke dabei meistens ausfiel, zeigt der in diesem Rahmen zentrale Beitrag von Leo Weisgerber, dem einzigen Wissenschaftler, der gleich an 3 Unterprojekten des >Kriegseinsatz der Geisteswissenschaft< mitwirkt.

¹ Franz KOCH/Gerhard FRICKE: Zum wissenschaftlichen Einsatz Deutscher Germanisten im Kriege. DLA Marbach, NL. W. REHM sowie B. v. WIESE, auszugsweise zit. in: Klassiker in finsternen Zeiten 1933-1945. Eine Ausstellung des DLA im Schiller–Nationalmuseum Marbach a. N. Marbach 1983 Bd. 1, S. 261f. – s. a. die Ankündigung in der "Zeitschrift für deutsche Bildung" 16, 1940, 252 u. 299f., wieder abgedruckt in: Gunter REISS (Hg.): Materialien zur Ideologengeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. Tü. 1973 Bd. II, S. 133f. sowie Heinz KINDERMANN: Die deutsche Literaturwissenschaft an der Wende zweier Zeitalter. Geist der Zeit, 21, 1. Jan. 1943, 1-17. – Zu KOCH s. Gerd SIMON: Die Studierstube als Vorhof der Waffenschmiede. Parteiamtliche Forschungspolitik im Nationalsozialismus 1939 – 1945. (in Kürze), Kap. – Zu FRICKE s. Rolf SEELIGER, D. SCHONER, H. HAASIS (Hg.): Braune Universität H. 3, Mchn. 1965, S. 43-53

"(...) man kann geradezu von vier Höhepunkten muttersprachlicher Wirkungen im Leben des deutschen Volkes sprechen. Gekennzeichnet sind diese Höhepunkte nicht zuletzt durch das Aufkommen von Sprachprägungen, die schon auf dem ersten Blick etwas von der Tragweite dieser Geschehnisse erkennen lassen: zunächst die Prägung des Namens Deutsch, so dann das Aufkommen des Wortes Muttersprache, weiter die Rede von der uralten deutschen Haupt- und Heldensprache, und das Lied von des Deutschen Vaterland, das reicht, soweit die deutsche Zunge klingt. Man sieht, daß diese Vorgänge recht verschiedenartigen Lagen der deutschen Volksgeschichte angehören; sie zeigen uns das Werden des ersten deutschen Reiches, den deutschen Aufbruch an der Wende zur Neuzeit, den tiefsten äußeren Niedergang, die erste Erneuerung des Volksgedankens in der Neuzeit."¹

Für Weisgerber ist die Muttersprache neben den von Saussure eingeführten Größen *langage*, *langue* und *parole* (was gewöhnlich wiedergegeben wird mit 'Sprachfähigkeit', 'Sprache' und 'Sprechen') eine eigenständige "Großmacht" – wie er es ausdrückt ², die das gesellschaftliche Leben zentral prägt. Indizes dieser Prägungen in der Geschichte sind die Wörter *deutsch*, *Muttersprache*, *Haupt- und Heldensprache* sowie ein in den Napoleonischen Freiheitskriegen entstandenes Deutschlandlied. Wie problematisch Weisgerbers Geschichtsklitterungen sind, haben vor allem Klaus–Hinrich Roth³ und Claus Ahlzweig⁴ gezeigt. Hier wichtig ist allein, daß von diesem Ansatz aus nur ein germanozentrisches Europa "neugeordnet" werden kann.

Schmidt–Rohrs >Geheimes politisches Sprachamt<

Was das heißen kann, hat vor allem Weisgerbers geistiger Weggefährte Georg Schmidt–Rohr detailliert ausgeführt. Schmidt–Rohr, von dem die erste deutsche Monographie stammt, die sich allein der Sprachpolitik widmete⁵, schlägt ein "Geheimes politisches Sprachamt" vor⁶. Dieses Amt soll nicht nur einfach für die

¹Johann Leo Weisgerber: Die deutsche Sprache im Aufbau des deutschen Volkslebens. in: Franz Koch u.a. (Hg.): Von deutscher Art in Sprache und Dichtung. Stgt, Bln. 1941 S. 14

²s. dazu Gerd Simon: Zündschnüre zum Sprengstoff. Leo Weisgerbers keltologische Forschungen und seine Tätigkeit als Zensuroffizier in Rennes während des 2. Weltkriegs. Ling. Berichte 79, 1982, 30-52

³Klaus–Hinrich Roth: >Deutsch<. Prolegomena zur neueren Wortgeschichte. Mchn. 1978 (Münchener Germanistische Beiträge 18)

⁴Claus Ahlzweig: Muttersprache – Vaterland. Die deutsche Nation und ihre Sprache. Opladen. 1994

⁵Georg SCHMIDT: Die Muttersprache als Waffe und Werkzeug des deutschen Gedankens. Jena 1917 (Tat–Flugschriften 20)

⁶s. dazu: Gerd SIMON: Materialien über den "Widerstand" in der deutschen Sprachwissenschaft des Dritten Reichs: Der Fall Georg SCHMIDT–ROHR. in: G. Simon (Hg.): Sprachwissenschaft und politisches Engagement. Weinheim. 1979 S. 153-206 – Vgl. a. Gerd Simon: Der Wandervogel als >Volk im Kleinen< und Volk als Sprachgemeinschaft beim frühen Georg SCHMIDT(–ROHR). in: H.E. Brekle/U. MAAS (HG.): Sprachwissenschaft und Volkskunde. Opladen. 1986 S. 155-183 – Gerd Simon: Wissenschaft und Wende 1933. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik am

Verbreitung der deutschen Sprache sorgen – das betrieben damals schon eine Reihe von Institutionen wie das >Deutsche Auslandsinstitut<, das heutige >Institut für Auslandsbeziehungen< in Stuttgart, das >Institut für Grenz- und Auslandsstudien<, das erst Ende der 50er Jahre seinen Namen wechselte, oder die >Deutsche Akademie< in München, das heutige >Goethe–Institut< -, sondern es sollte unter diesem Tarnmantel z. T. heute noch aktuelle politische Ziele verfolgen wie:

- "Die sprachpolitische Aufspaltung des russischen Reichs"¹
- "Schaffung besonderer Schriftsprachen" für die Ukraine und Polen, damit diesen Völkern Generationen später der Zugang zu den patriotischen Schriften früherer Zeiten erschwert wird.
- Unterstützung aller "Zersetzungstendenzen (...) die bei den Angelsachsen das Sprachbewußtsein als politische Größe erschüttern (vor allem vom irischen Bereich her)."
- Schaffung eines "Bewußtseins für unsere enge Verwandtschaft mit den Niederländern, (...) indem immer wieder gezeigt wird, daß die Holländer und Flamen, sofern sie Mundarten sprechen, deutsche Mundarten sprechen (...)" sowie unmerkliche "Untergrabung des Selbstbewußtseins der Holländer (...) mit dem Bedürfnis der engeren Anlehnung an das deutsche Muttervolk."

Schmidt–Rohr, der ursprünglich nur ein Einzelkämpfer war, kommt 1943 dem Traum von einem "geheimen politischen Sprachamt" näher, als ihm innerhalb des >Ahnenerbes< der SS die Leitung einer sprachsoziologischen Abteilung übertragen wird. Zur Realisierung des Amtes ist es freilich bis Kriegsende nicht mehr gekommen.

Zwangsbücherverbrennungen und KZ

Schmidt–Rohr gehörte wie Weisgerber zum Vorstand des Deutschen Sprachvereins, einer Sprachpflege–Organisation, an deren Wiege die denkwürdigen Worte ihres Gründers Herman Riegel standen:

Beispiel des Sprachwissenschaftlers Georg SCHMIDT–ROHR. Das Argument 158, 1986, 527-542 – Gerd Simon: Die sprachsoziologische Abteilung der SS. in: Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechte 1984 Bd. 2 Hg. v. W. KÜRSCHNER u.a. Tü. 1985, S. 375-396

¹Für dieses und die folgenden Zitate Schmidts s. Simon: Materialien ... loc.cit

"O, könnte man doch die Sprachwälscher und Sprachfälscher mit Geldbußen, Gefängniß und Vernichtung ihres Machwerkes bestrafen wie die Fälscher von Nahrungsmitteln und Getränken! Verdient hätten sie es reichlich. Denn ihr Verbrechen an dem nationalen Gute des deutschen Volkes ist wahrlich viel größer und folgenschwerer als das der Butter- und Bierfälscher an der Gesundheit einiger Bevölkerungskreise. Man freut sich jedesmal von Herzen, wenn solch ein schnöder Brot- und Weinverderber von der strafenden Gerechtigkeit ereilt wird. Aber warum müssen die Verderber der Sprache, die Sünder an den geistigen und idealen Gütern der Nation, straflos sein?"¹

Bei allen Phasen der Mäßigung, die der Sprachverein im Laufe der Zeit auch erlebte, in Kriegszeiten scheint er sich regelmäßig auf solche Worte zu besinnen. Das eigentliche Handeln überläßt er anderen. Aber er begleitet dieses mit entsprechenden Kommentaren.

Sprachpolitik im besetzten Elsaß 1940 hieß nach einem Wort, das der Sprachpfleger Eduard Engel berühmt gemacht hat, "Entwelschung". Darunter war praktisch zunächst nur die Säuberung der Sprache von französischen "Fremdkörpern" verstanden worden. Im Elsaß aber mußte die Bevölkerung darüber hinaus auch sämtliche in seinem Besitz befindliche Bücher auf den Sonnenwendfeiern verbrennen. Wer nach der Sommersonnenwende 1941 noch mit einem französischen Buch angetroffen wurde oder auch nur französisch sprach, kam ins KZ Schirmeck. Der Gauleiter Robert Wagner orientierte diese Entwelschungspolitik an den Elsaß betreffenden Vorstellungen in Hitlers >Mein Kampf<.

Hitlers Europarede

Daß Hitlers Europarede, die gleichsam die Untergangsphase einleitet, in der Europa–Forschung nahezu keine Rolle spielt, dürfte wohl kaum damit zu tun haben, daß sie nicht so recht zu den in >Mein Kampf< entwickelten Vorstellungen paßt. Dabei ist sie in den wesentlichen Passagen bei Domarus abgedruckt. Freilich fehlt im Index unter dem Stichwort *Europa* ein Hinweis auf diese Rede. Welche Rolle Indices doch manchmal spielen! Dabei wird in den letzten Kriegsjahren im 3. Reich ständig auf sie Bezug genommen.

Hitlers Europa–Konzept – wenn man es denn nun so nennen will – ist nur aus der jeweiligen Situation und vor allem taktisch zu deuten. Sein "System der europäischen Friedenssicherung" von 1936 steht im Zusammenhang mit dem Einmarsch ins Rheinland und diktiert von Befürchtungen, Frankreich könnte zu Gegenaktionen schreiten. Hitler hätte das nach seiner eigenen Einschätzung auch militärisch in Bedrängnis gebracht, da der Stand der Rüstung ihm kaum mehr als eine Nieder-

¹Zu diesem und dem Folgenden s. Gerd Simon: Hundert Jahre >Muttersprache<. Die Ideen eines Museumsdirektors und ihre Folgen. Der Deutschunterricht XXXVIII, 5, Okt. 86, 83-98 – Vgl. a. Simon: Sprachpflege ... op. cit., Simon: Bemühungen ... op. cit.

lage prognostizieren ließ¹ Entsprechend defensiv fällt der Europa–Begriff bei ihm aus.

- "1. Die deutsche Reichsregierung erklärt sich bereit, mit Frankreich und Belgien über die Bildung einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone sofort in Verhandlungen einzutreten und einen solchen Vorschlag in jeder Tiefe und Auswirkung unter der Voraussetzung der vollkommenen Parität von vornherein ihre Zustimmung zu geben.
2. Die deutsche Reichsregierung schlägt vor, zum Zwecke der Sicherung der Unversehrtheit und Unverletzbarkeit der Grenzen im Westen einen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien abzuschließen, dessen Dauer sie bereit ist, auf 25 Jahre zu fixieren.
3. Die deutsche Reichsregierung wünscht England und Italien einzuladen, als Garantiemächte diesen Vertrag zu unterzeichnen.
4. Die deutsche Reichsregierung ist einverstanden, falls die K[öni]g[lich] Niederländische Regierung es wünscht, und die anderen Vertragspartner es für angebracht halten, die Niederlande in dieses Vertragssystem
5. ~~Einzelab-~~Die deutsche Reichsregierung ist bereit zur weiteren Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen zwischen den Westmächten einen Luftpakt abzuschließen, der geeignet ist, der Gefahr plötzlicher Luftangriffe automatisch und wirksam vorzubeugen.
6. Die deutsche Reichsregierung wiederholt ihr Angebot, mit den im Osten an Deutschland angrenzenden Staaten ähnlich wie mit Polen Nichtangriffspakte abzuschließen. Da die litauische Regierung in den letzten Monaten ihre Stellung dem Memelgebiet gegenüber einer gewissen Korrektur unterzogen hat, nimmt die deutsche Reichsregierung die Litauen betreffende Ausnahme, die sie einst machen mußte, zurück und erklärt sich unter der Voraussetzung eines wirksamen Ausbaues der garantierten Autonomie des Memelgebietes bereit, auch mit Litauen einen solchen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen.
7. Nach der nunmehr erreichten endlichen Gleichberechtigung Deutschlands und der Wiederherstellung der vollen Souveränität über das gesamte deutsche Reichsgebiet sieht die deutsche Reichsregierung den Hauptgrund für den seinerzeitigen Austritt aus dem Völkerbund als behoben an. Sie ist daher bereit, wieder in den Völkerbund einzutreten. Sie spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundsstatutes von seiner Versailler Grundlage geklärt wird."²

Die Europa–Rede von 1941 reagiert auf den Eintritt der USA in den Krieg. Hitler mußte jetzt klar sein, daß das von ihm besetzte Europa langfristig nicht mit einem

¹s. Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen. 1932-1945. Würzburg. 1962 Bd. I S. 594

²zit. n. Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen. 1932-1945. Würzburg. 1962 Bd. I S. 595

riesig aufgeblähten Begriff von Germanentum oder sogar von Deutschtum zu regieren war.

Er benötigte dazu eine Minimalakzeptanz der besetzten Völker. Da war ihm das Bildungsbürgertum wegen ihrer Funktion als Multiplikator wie auch sonst wichtig, in dem der Europabegriff stets positiv besetzt war. In Kombination mit der Beschwörung der Gefahr der Bolschewisierung und/oder der Amerikanisierung hatte der Europabegriff mehr Chancen bei den besetzten Völkern.

"[...] wie einst die Griechen gegenüber den Persern nicht Griechenland und die Römer gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber Mongolen nicht Deutschland, spanische Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern alle Europa verteidigt haben, so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent[...]"¹

"[...] Hätten nicht Italien, Spanien, Kroatien ihre Divisionen gesendet, dann würde nicht die Abwehr einer europäischen Front entstanden sein, die als Proklamation des Begriffs des neuen Europas ihre werbende Kraft auch auf alle anderen Völker ausstrahlen ließ. Aus diesem ahnungsvollen Erkennen heraus sind von Nord- und Westeuropa die Freiwilligen gekommen: Norweger, Dänen, Holländer, Flamen, Belgier, ja selbst Franzosen, die den Kampf der verbündeten Mächte der Achse im wahrsten Sinne des Wortes den Charakter eines europäischen Kreuzzuges geben."

Natürlich ist man schlecht beraten, wenn man aus dieser Reichstagsrede herausliest, Hitler wäre ernsthaft von seinem Germanozentrismus abgerückt.² Im engeren Kreise kann Hitler auch in dieser Zeit ganz anders reden. Er konnte aber auch nicht verhindern, daß die Öffentlichkeit diese Rede ernst nahm. Die Leute um Rosenberg, insbesondere der Vertreter des Großkapitals und Gesandte Werner Daitz, sahen sich in ihrer alten Auffassung bestärkt, und propagierten hinfort ungebremst die Idee von einem "Europa der gleichberechtigten Länder". Daitz kriegt zwar intern im Amt Rosenberg deswegen Schwierigkeiten³. Es spricht aber für sich, daß Rosenberg sich auf seine Seite stellt. Das Auswärtige Amt⁴ und andere Institutionen übernahmen diese Idee, je näher wir dem Kriegsende kommen, desto radikaler.

Der Europa–Gedanke in der SS

¹Aus der Reichstagsrede vom 11.12.41 – "Junges Deutschland" H. 4, 1942, 4-5 – Deutsches Nachrichtenbüro Text vom 11.12.41 – vgl. Domarus op. cit. S. 1796ff

²Hitler füllt den Europagedanken in den Tischgesprächen (8./9. Sept. 41) sogar eindeutig rassistisch: "Europa ist kein geographischer, sondern ein blutsmäßig bedingter Begriff." (lt. Henry Picker: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Stgt. 1976 2. Aufl. S. 69)

³Die umfangreichen Dokumente dieser Auseinandersetzung wie auch zahlreiche unveröffentlichte Schriften von Daitz finden sich im BA NS 8/224

⁴s. dazu ein von OPITZ, op.cit, S. 957-966 abgedrucktes AA–Dokument eines unbekanntes Verfassers.

Himmler hatte, Zauderer wie die meisten Machtmenschen, lange gewartet, bis er sich auf den Europa-Gedanken einließ. Dann wurde er aber gleich praktisch. Die direkt auf ihn zurückzuführende Inkriminierung der Fraktur und der gotischen Schrift als "jüdische Lettern" Ende 39 und Hitlers Erklärung der lateinischen Schrift als Normalschrift Anfang 1941 waren Entscheidungen auf dem Hintergrund einer neuen Europapolitik.¹

Unter allen SS-Institutionen greift der SD als erster den Europa-Gedanken auf, wirkt zusammen mit der "Gesellschaft für Dokumentation" an der Herstellung von Europa-Bibliographien mit. Der Vordenker des SD, Franz Alfred Six, von Haus aus Zeitungswissenschaftler, zugleich Dekan der von ihm geformten Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, schlug die Brücke vom Deutschtums- zum Europa-Gedanken über den Begriff des Reichs. Dieser Begriff war bis dahin fast ausschließlich so definiert, daß die Grenzen des Reichs mit denen Deutschlands zusammenfallen. In der SS geht man in der Folgezeit dazu über,

"(...) daß der Begriff >Reich< reserviert bleiben soll für das gesamte Reich aller germanischen Stämme und Völker. Für Deutschland soll der offizielle Begriff >Deutsches Reich< angewandt werden."²

Das "Ahnenerbe" der SS, die für Forschung zuständige Organisation im Banne der SS, inzwischen eine Abteilung im Persönlichen Stab des RFSS, scheint die letzte Forschungsinstitution gewesen zu sein, die den Europa-Gedanken – und dann auch noch mehr als halbherzig – aufgegriffen hat. Das ist umso erstaunlicher, als ja gerade ihr Chef, Walther Wüst, sich für diese Funktion mit einem originellen Beitrag zur Europaidee qualifiziert hatte. Noch auf der Tagung des Germanischen Wissenschaftseinsatzes in Salzburg am 9. Jan. 1944 bemerkt der Geschäftsführer dieser Einrichtung, Wolfram Sievers, larmoyant:

"Es ist heute zu viel von Europa die Rede, und die germanische Idee kommt dabei etwas zu kurz."³

Daß sich das Ahnenerbe erst sehr spät und eher viertel- als halbherzig für den Europa-Gedanken erwärmt, könnte man auf den Grundsatz aller Mächtigen "wer spät kommt, den belohnt das Leben" zurückführen. Ein Grundsatz, nach dem ja gerade auch Himmler sonst überzufällig häufig zu handeln schien.

¹Sogar seine eigenen SS-Wissenschaftler wie der Tübinger Germanenkundler J. Otto PLASSMANN widersprachen ihm in diesem Punkt energisch. s. Gerd SIMON: Deutsche Schrift im Dritten Reich. Esperanto in Baden-Württemberg 7, 4, Aug. 1991, 12-14

²Lt. "Niederschrift über die Besprechung des SS-Ausschusses der AG für den germanischen Raum am 12.1.1943..." IMT Dokument 705-PS ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Urkunden und anderes Beweismaterial Bd. XXVI. (Dt.Ausg.) Nbg. 1947 S. 265)

³Prot. Mitarbeiterbesprechung GWE, 9. – 11.1.44 – BAK NS 21/794-101 Bl. 1 – vgl. BDC PA. SIEVERS – Tätigkeit im Ahnenerbe-Reichsgeschäftsführer; Bl. 232 (hier ist das Protokoll nur fragmentarisch überliefert)

Als Erklärung reicht das aber offensichtlich nicht aus. Es bliebe dann immer noch erklärungsbedürftig, warum der Europa-Gedanke im Reichssicherheitshauptamt schon 4 Jahre früher thematisiert wird. Als die Bremser in Sachen Europa kann man unschwer vor allem Wüst und in seinem Gefolge Sievers ausmachen. Es war wohl die Germanische Freiwilligen-Leitstelle in den Niederlanden, die zeitweise von dem Europa-Spezialisten im SS-Hauptamt Alexander Dolezalek vertreten wurde, die vor allem den Leiter des GWE Hans Ernst Schneider alias Schwerte davon überzeugte, wie wichtig der Europa-Gedanke für die Grundlegung eines nicht auf Deutschland bzw. die germanischen Länder beschränkten Reichsgedankens war.

"Die Volksführung bedarf übersichtlich gefaßter wissenschaftlicher Unterlagen und Darstellungen, die ihr Einblick in die europäische Wirklichkeit in ihren bestimmenden Kräften und Leitbildern ermöglichen.

Besonders vordringlich erscheinen aus dieser Gesamtfragenstellung folgenden Themengruppen:

1.) Die Rassenidee in der deutschen Volksordnung und in der europäischen Neuordnung.

U.a. gehört hierzu:

Die Problematik und Bedeutung des deutschen Rassegedankens und seine Auswirkungen im europäischen Gespräch über alle Fragen der Neuordnung des Erdteils verlangen eine Klärung und Darstellung des wissenschaftlichen Rassebegriffs.

Die Frage des Verhältnisses von Rasse und Volk ist darzustellen.

Wie haben die europäischen Führungsschichten auf den deutschen Rassegedanken tatsächlich reagiert?

2.) Begriff und Wirklichkeit des europäischen Lebensraumes.

Die deutsche Anschauung in Idee und Politik.

Gedankliche und politische Ansätze bei den übrigen europäischen Völkern (besonders Frankreich, Italien, England).

Die tatsächliche Wirkung der deutschen Ordnungsvorstellungen auf die europäischen Völker und ihre Führungsschichten.

3.) Die geistige Lage in den europäischen Ländern. Die für die Führungsschichten der europäischen Völker tatsächlich bestimmenden ideologischen Leitbilder nach Wesen und Herkunft und die Strukturen ihrer politischen Vorstellungswelt.

4.) Wesen, Anteil und tatsächliche Bedeutung des¹ germanischen Einflusses in der europäischen Völkergemeinschaft.

Was heißt germanischer Einfluß? Handelt es sich lediglich um ein historisches Faktum oder um eine konkrete Wirkungsmacht in Leben und Bewußtsein der europäischen Völker?

Wie ist dieser Einfluß wissenschaftlich und methodisch einwandfrei faßbar und darstellbar?

Die germanischen Grundwerte (etwa Treue, Ehre, Freiheit usw.) in Bewußtsein und Wirken des deutschen Volkes und der anderen europäischen Völker. Wie weit sind diese Grundwerte heute ansprechbar?

5.) Deutsche Ordnungsleistungen und Führungsfehler in den besetzten Gebieten

¹ der > des

(s. besonderer Vermerk von SS–Hauptsturmführer Prof. Franz¹.)

6.) Sonderleistungen Europas gegenüber Asien *und* Amerika²"

Schneider, der nach der Kapitulation 1945 sich einen Totenschein ausstellen ließ, den Namen Hans Schwerte annahm, seine Frau neu heiratete, neu promovierte und später in Aachen nicht nur einen Germanistik–Lehrstuhl erhielt, sondern auch Rektor der dortigen Technischen Hochschule war³, griff diese Ideen in den 50er Jahren modifiziert wieder auf. Zusammen mit Wilhelm Spengler, dem Leiter der Kulturabteilung im Sicherheitsdienst, gibt er ab 1954 im Stalling–Verlag eine Reihe zum Europa–Gedanken heraus, deren Einleitungen so auch ein Jahrzehnt zuvor geschrieben worden sein konnten. In den Sammelbänden dieser Reihe finden wir auch zahlreiche Artikel von Emigranten, sogar Juden.

Zusammenfassung

Ich fasse zusammen: Es waren Rosenberg und seine Leute, die im Rahmen des Nationalismus das Thema "Europa" zuerst aufgriffen. Innerhalb der Konturen, die sie absteckten, bewegten sich unterschiedliche Konzepte. Die schon bei Rosenberg anzutreffenden Merkmale "Antikommunismus", "Rassismus", "Antidemokratismus", "Grenzfetischismus" und "Kolonialismus" bleiben über den ganzen Zeitraum konstitutiv für den nationalsozialistischen Europa–Gedanken. Die von Rosenberg wohl infolge von Coudenhove–Kalergi beeinflusste Idee eines "Europas der gleichberechtigten Länder" springt nur gelegentlich auf andere Institutionen wie das Auswärtige Amt über. Insbesondere die SS bleibt weitgehend im germanozentrischen Europa–Gedanken stecken.

Ausblick

Ein Ausblick auf die Zeit nach 1945 zeigt nicht nur ein Weiterwirken der Täter z.T. mit den gleichen Themen, sondern auch die Wirksamkeit ihrer Verfolgungen bis in die Gegenwart hinein. Das Esperanto hat sich von den Verfolgungen unter

¹ Diese Schriftstück habe ich bisher nicht auffinden können. G. S. – Leonhard Franz war im RSHA Amt VII ("Weltanschauliche Forschung und Auswertung") tätig. – PA Franz BDC–SSO

² AV. Schneider 7.3.1945 – BAK NS 31/416 Bl.83 + NS 21/943 – Punkt 6 handschriftlich. Es folgt ein durchgestrichener Punkt "7.)" ohne Text

³s. Vortrag Gerd Simon zur 125. Jahr–Feier der RWTH Aachen, gehalten am 9. Okt. 1995 unter dem Titel "Hans Ernst Schneider im 3. Reich." – Dort wird auch das komplizierte Bedingungsgeflecht geschildert, aus dem der Text entsteht.

Hitler und Stalin¹ bis heute nicht erholt. Das wirkt auch bis heute nach in der Sprachpolitik der Bundesregierungen. Orientiert an "Sachzwängen" und "Machbarkeit", an flugs zu unveränderbaren "Fakten" erklärten Sprachverbreitungsgegebenheiten, kommen sie über eine oligopolistische Markstrategie nicht hinaus, wie sie die französische Regierung mit dem Schlagwort *plurilinguisme* auf den Begriff gebracht hat, der in Wahrheit ein Trilinguismus ist. Man vergißt, daß "Sachzwänge" nur dadurch zu "Sachzwängen" werden, daß man sie als unveränderbar behandelt. Man vergißt, welche Summen insbesondere die nicht zu der Dreiergruppe von Sprachen (Englisch, Französisch, Deutsch) zu rechnenden Völker in die Spracherziehung stecken müssen. Die Sprachcomputer werden angesichts sinkender Ausgaben für den Schulsektor nichts daran ändern, daß nur eine kleine Gruppe von Menschen mehr als eine Fremdsprache zu lernen imstande sein werden. Das ist nicht nur ein Rückfall hinter die sogar von Rosenberg und anderen Nationalsozialisten vertretene Idee eines "Europas der gleichberechtigten Länder". Folge ist auch unausweichlich eine widerdemokratische Elitokratie gerade auch in den kleineren Ländern.

Für einen Skandal angesichts dieser Situation halte ich aber die Einstellung der Sprachplanungsforscher insbesondere in Deutschland, vor allem im Bereich "Deutsch als Fremdsprache". Offensichtlich angesteckt vom Deutschverbreitungswahn der Politiker, machen sie einen großen Bogen um eine allgemeine Theorie der Sprachentwicklung in der Welt und stürzen sich praxissüchtig auf die Forschungsprojekte, für die es Geld gibt. An dieser hoffentlich nur temporären Prostitution der Wissenschaft an die Politik kann ich nichts erkennen, was strukturell über die eines Schmidt–Rohr oder eines Hans Ernst Schneider hinausgeht. Ich sehe einmal davon ab, daß auch Politik langfristig nichts von einer Wissenschaft hat, die ihr Reflexionskapital im Schlepptau vorgegebener und nicht kritisierter Zwecke verheddert. Eine Wissenschaft, die der Politik grundsätzlich nicht mehr sagen will oder kann, was sie falsch macht, dürfte auch für letztere wertlos sein. Auf den *plurilinguisme* können die kleinen Länder sinnvoll nur so reagieren, daß sie alle Beschlüsse in diese Richtung torpedieren bzw. lahm legen. Wenn hier nicht Gewalt entscheiden soll, dann bedarf es dringend einer Alternative, und eine liegt in der Entwicklung einer leicht erlernbaren und in allen möglichen Kommunikationssituationen einfach handhabbaren europäischen Hochsprache mit vielfältigsten Ausdrucksmöglichkeiten.² Das muß nicht das Esperanto sein, obwohl hier Ansätze zweifellos vorhanden sind. Für bestehende Einzelsprachen kenne ich freilich nur machtpolitische Argumente.

Sowohl Geldgebern wie auch den Leitern der hier anstehenden Projekte sollte überdies ins Stammbuch geschrieben werden, was ich schon in den 50er Jahren bei meinem philosophischen Lehrer Carl Friedrich von Weizsäcker lernte, daß Grup-

¹s. dazu Ulrich LINS: Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin. Gerlingen. 1988

²s. dazu Gerd Simon unter Mitwirkung von Manfred Sailer: Zur Diskussion von Vereinheitlichungskonzepten in der Sprachplanungsforschung am Beispiel des >Baza Esperanto<. *Lingua Posnaniensis* XXXIV, 1991-2, 59-73

penforschung nicht sinnvoll und demokratisch organisiert ist, so lange sie sich Ziele vorgeben läßt, ohne sie zu hinterfragen, und solange nicht mindestens zwei Untergruppen auf alternativen Wegen und in Konkurrenz zu einander vorgehen.